

Sinn im Unterricht – Authentisch lehren

Christoph Kolbe

Dieser Vortrag blickt aus der Perspektive der Authentizität auf den Lebensraum Schule bzw. Unterricht: Wie kann Schule ein Ort sein, an dem Menschen authentisch miteinander umgehen? Hinter dieser Frage steht die These, dass eine authentische Art des Lehrens den Bildungsprozess lebendiger und sinnvoller macht, die Beteiligten anspricht und für Unmittelbarkeit sorgt. Um dies zu ermöglichen, wird Authentizität in diesem Beitrag unter dem Aspekt der Haltung sowie dem Aspekt der Gestaltung hinsichtlich schulischer Wirklichkeit reflektiert. Diese Gedanken sind übertragbar auch auf andere pädagogische Arbeitsfelder.

Schlüsselwörter: Authentisch lehren, Authentizität, Erwachsenenbildung, Pädagogik, Person, Persönlichkeit, Schule

Meaning in classes – authentic teaching

This lecture takes a look at the lebensraum school or teaching classes, as seen from the point of view of authenticity: How is it to be achieved, that school becomes a place where people deal with one another in an authentic manner? The hypothesis behind this question is that an authentic manner of teaching makes the educational process more lively and meaningful, while appealing to the person involved and providing for directness. To enable this, the lecture will reflect authenticity under the aspects of attitude as well as structuring with regard to school reality. These thoughts are transferable to other pedagogical fields of work.

Key words: authentic teaching, education, school, adult education, authenticity, person, personality

Die folgenden Gedanken zu diesem Thema entwickle ich aus der langjährigen beruflichen Erfahrung des Psychotherapeuten und des Erwachsenenbildners. Vor diesem Hintergrund werde ich meine Ausführungen auf die Institution Schule fokussieren. Sie sind natürlich in ihren Grundgedanken übertragbar auch auf andere pädagogische Arbeitsfelder: die Erwachsenenbildung, die Ausbildung oder die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Aber bleiben wir bei der Schule. Da fällt sofort auf, welchen zentralen Lebensraum die Institution Schule für alle Menschen einnimmt. Alle sind wir einmal zur Schule gegangen. Damit verbinden wir gute oder belastende Erfahrungen, häufig auch beides auf einmal. Wir erinnern uns an Lehrer, die uns gefördert haben, die uns ungerecht behandelt haben, die uns bislang unbekannte Wissensgebiete erschlossen haben, die uns ermutigt oder gelangweilt haben, vor denen wir Angst hatten und noch viel mehr. Wir erinnern uns an Mitschülerinnen und Mitschüler, mit denen wir befreundet waren, vielleicht heute noch sind, mit denen wir rivalisiert haben, an denen wir uns gemessen haben, die uns gemocht haben oder die wir nicht ausstehen konnten. Und wir erinnern uns an Eltern, die uns Druck machten, die nicht da waren, als wir Fragen hatten, die sich zu uns setzten, als wir lernen mussten, die uns unterstützten, so dass wir Mut hatten und noch viel mehr. Wir erinnern uns an den Stolz über eine gute Zensur, eine gelungene Leistung, die Einsamkeit,

plötzlich alleine mit allen Anforderungen, aber auch den Mitschülerinnen und Mitschülern zurecht kommen zu müssen, usw. Schule zeigt sich also bis heute schon in unserer Erinnerung als ein zentraler Lebensraum.

Aber es geht weiter: Viele von uns haben Kinder, die über einen langen Zeitraum zur Schule gehen. Das prägt – nicht nur den einzelnen Schüler, auch eine ganze Familie; die Freude oder Sorge der Eltern, die Kooperation oder Rivalität unter Geschwistern und die Themen, die möglicherweise viele Jahre eines Lebens innerhalb von familiären und anderen Beziehungen ausgetragen werden.

Die Erfahrung mit Schule ist also zwiespältig. Da sind zum einen die Neugier und das Interesse, der Spaß an Kontakten, der Stolz über erlernte Fähigkeiten, die das Selbstwertgefühl förderten. Und zum anderen die Konkurrenz und der Neid, die Rivalität, der Leistungsdruck, die Angst vor Versagen, Kränkungen und Verunsicherungen, die vielen in die Erinnerung eingebrannt bleiben.

Weil Schule solch einen zentralen Lebensraum für alle Menschen bildet, ist die Frage von hoher Bedeutung, wie eine gute Schule aussieht,

- die als sinnvoll erlebt wird?
- in der Menschen zusammen kommen, weil es gut ist, da zu sein?
- in die man gerne geht – und zwar Schülerinnen und Schüler, aber auch Lehrerinnen und Lehrer gleichermaßen?

- in der man authentisch miteinander umgeht?
- in der Konflikte nicht übergangen werden, weil man respektvoll und verständnisvoll miteinander umgeht?

Zu diesen Fragen möchte ich einige Gedanken ausführen. Für diese Überlegungen werde ich einen Blickwinkel einnehmen, der vielleicht ungewohnt ist im Zusammenhang mit Schule. Ich möchte aus der Perspektive der Authentizität auf den Lebensraum Schule blicken: Wie kann Schule also ein Ort sein, an dem Menschen authentisch miteinander umgehen können? Dahinter steht u.a. die These, dass eine authentische Art des Lehrens den Bildungsprozess lebendiger macht, die Beteiligten anspricht und für Unmittelbarkeit sorgt (vgl. Kolbe 2004/2005).

Ich werde meine Gedanken in zwei Schwerpunkten entfalten:

1. Authentizität unter dem Aspekt der Haltung und
2. Authentizität unter dem Aspekt der Gestaltung

Noch eine Vorbemerkung: Natürlich ist die Herausforderung, authentisch zu sein, eine Aufgabe für alle am Bildungsprozess Beteiligten, also Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler und eben auch Eltern. Insofern gelten diese Ausführungen im Grundsatz allen. Ich wende mich mit diesem Beitrag jedoch an die Lehrerinnen und Lehrer, weil sie aufgrund ihres Berufes in der eigentlichen pädagogischen Verantwortung stehen.

1. Authentizität unter dem Aspekt der Haltung

1.1 Gute Schule braucht das Wahrnehmen und Ansprechen der Person

Wenn wir Authentizität im schulischen Geschehen unter dem Aspekt der Haltung betrachten, dann geht es – etwas abstrakt gesprochen – zunächst einmal um den Zugang zur Person. Noch genauer gesagt, es geht um das Wahrnehmen und Ansprechen der Person. Und dies setzt eine spezifische Haltung voraus.

Zwei Beispiele, die viele aus ihrer Erfahrung sicher beliebig ergänzen können, seien hierzu vorangestellt:

- Eine Grundschulklasse bekommt von ihrer Lehrerin die Aufgabe, einen Baum zu malen. Schließlich geht die Lehrerin durch die Reihen, um sich die Ergebnisse anzusehen. Beim Baum einer Schülerin bleibt sie stehen, malt mit ihrem Kugelschreiber einen Kreis um deren Baumkrone und sagt ihr, sie solle die überstehenden Zweige wegradieren, denn eine Krone sehe rund aus. Daraufhin legt die Schülerin ihre Arbeit nieder, weil das nun nicht mehr ihr Baum sei. – Wie wird nun dieses Verhalten gedeutet: Als Affront gegen die Lehrerin? Als Unfähigkeit, sich anpassen zu können? Oder als Fähigkeit, das Eigene in seiner Originalität selbstbewusst vertreten zu können?
- Ein anderes typisches Beispiel: Ein Schüler zeigt im Moment der Überprüfung eine Leistung, die sein Können nicht tatsächlich widerspiegelt – zum Beispiel bei einer sportlichen Übung, beim Vorspielen eines Musikstückes oder bei

der Überprüfung der gelernten Vokabeln etc. Benotet wird – allen Protesten zum Trotz – jedoch die augenblickliche tatsächliche Leistung. Die spontane Empfindung der beteiligten Schüler ist, dass das ungerecht, ja unter Umständen sogar verletzend ist, was hier geschieht. Warum ist das so?

Es liegt daran, dass der Mensch nicht in der Ganzheitlichkeit seiner Person gesehen wird. Er wird übergangen, und das erlebt er als verletzend. Darauf aber sind wir Menschen als personale Wesen angewiesen: in unseren Intentionen und Potentialen gesehen zu werden. Häufig ist es anders: Die Vorstellungswelt des Gegenübers entscheidet, wie jemand gesehen wird und was von ihm verlangt wird. So lernen Schülerinnen und Schüler im Laufe der schulischen Sozialisation, sich bestmöglich den allgemeinen Erwartungen anzupassen und diesen zu entsprechen – unter zunehmendem Verzicht auf das Eigene. Es ist jedoch eine tiefe Bestrebung des Menschen, in seiner Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit wahrgenommen werden zu wollen. Wir sind also darauf angewiesen, dass andere uns mit diesem Blick ansehen, genauso wie unser Gegenüber ebenfalls darauf angewiesen ist, dass wir es so sehen. Dies gilt eben wechselseitig. Deshalb tut es uns so gut, wenn jemand zu uns „Danke“ sagt für etwas, das wir eingebracht haben. Wir fühlen uns gesehen und gewürdigt – selbst wenn die Leistung finanziell abgegolten wurde.

Wie kann dieses Wahrnehmen des Schülers bzw. der Schülerin gelingen? Einige Aspekte seien hier genannt:

Wenn Lehrerinnen und Lehrer beispielsweise darauf achten

- woran ihre Schüler *Freude* haben,
- wo ein Schüler *selbstvergessen mit etwas beschäftigt* ist,
- wie und wozu er *sich mit etwas auseinandersetzt*, oder
- wofür eine Schülerin *Verantwortung* übernimmt.

Zusammengefasst könnte man sagen: Das Wahrnehmen der Person gelingt, wenn Pädagoginnen und Pädagogen Schülerinnen und Schüler in dem sehen, was sie bewegt, sie nicht nur in ihren Verhaltensweisen, sondern vielmehr in ihren Intentionen verstehen, und sie in ihrer Einzigartigkeit und Einmaligkeit erkennen.

Neben der Wahrnehmung der Person ist als zweites das Ansprechen der Person eine wesentliche pädagogische Aufgabe für gelingenden Unterricht.

- Da wird eine Schülerin im Vergleich mit Mitschülern ungerecht benotet, die Mitschüler protestieren, der Lehrer geht zur nächsten Aufgabe über, ohne sich zu äußern. Ein Dialog kommt gar nicht erst zustande.
- Da traut der Lehrer dem Schüler zu, dass er die Aufgabe lösen kann.
- Da sieht die Lehrerin, dass eine Schülerin belastet ist, und spricht sie an.

Weil der Mensch ein dialogisches Wesen ist, will er sich mitteilen. Er will sich austauschen und auseinandersetzen können. Aufgrund seiner Dialogfähigkeit ist der Mensch deshalb darauf angewiesen, persönlich angesprochen zu werden. Dies macht seine Würde aus: als Person mit eigener

Antwort gefragt zu sein (vgl. Kolbe 2001). Deshalb fühlen sich Menschen zu Recht verletzt, wenn nicht zu ihnen, sondern über sie gesprochen wird, wenn sie nicht gefragt werden, sondern alles schon gewusst ist. Es ist ein großes Problem für die Schule, wenn alles schon vorgefertigt ist und Schüler dieses Wissen lediglich zu reproduzieren haben. Im Grunde werden sie dann nicht mehr angefragt, um ihre je eigene Antwort zu geben. Wie viel tiefer wird Begegnung, wenn diese Anfrage gelingt. Wenn die Lehrerin in der Grundschule den Unterricht zum Beispiel mit einem Kreis beginnt, in dem jeder Schüler sagt: „Heute freue ich mich, weil...“ oder „Heute geht es mir nicht so gut, weil...“ Daraus erwächst Verbundenheit, es stiftet Achtsamkeit, schafft Bewusstsein – und vor allem signalisiert es eine Frage: Jemand hat Interesse an meiner Antwort. Deshalb sind Alibifragen, wie sie im pädagogischen Kontext häufig sind, so enttäuschend. Es geht dann eben nicht um eine personale Antwort, sondern um die Reproduktion des als richtig Gelernten, Erwarteten oder Gewussten. Demgegenüber ermöglicht eine echte Anfrage dem Schüler, sich zu öffnen. Damit wird er frei für den Augenblick und offen für das, was ist. Außerdem ermöglicht eine Anfrage, sich mit dem einzubringen, was den einzelnen zu dem jeweiligen Thema bzw. Sachverhalt bewegt, was ihm wichtig ist.

1.2 Gute Schule braucht Motivation durch Wertbezug

Ein großes Problem der Schule ist die Frage der Motivation. Früher – heute weniger – war diese autoritär vorgegeben. Den Schüler hatte der Unterricht zu interessieren. Heute wird Motivation häufig aus elterlicher Angst hinsichtlich guter Chancen in unserer Gesellschaft gestiftet. Das ist zwar zum Wohle des Kindes gedacht, lässt aber keinen Spielraum für das Entdecken eigener personaler Motivation. Das ist ein großer Mangel! Denn wirkliche Motivation kann kein anderer Mensch für jemanden stiften. Motivation kann der einzelne Mensch nur für sich selbst finden. Das aber bedeutet für die Schule: Der Lehrer ist nicht für das Wollen der Schüler verantwortlich. Er kann es auch gar nicht sein. Das ist entlastend und schwierig zugleich.

Wie entsteht das Wollen? Nach existenzanalytischem Verständnis braucht es das Berührtsein mit etwas, das uns wertvoll ist. Eine zentrale Beobachtung der Existenzanalyse lautet deshalb: Werte ziehen den Menschen an, sie sind attraktiv und deshalb „wollen“ wir. Zugespitzt formuliert bedeutet das: Der Mensch kann sein Wollen gar nicht eigenmächtig machen, er ist vielmehr darauf angewiesen, dass es sich einstellt. Und es stellt sich ein, wenn er in Kontakt kommt mit etwas, das für ihn wertvoll, also von persönlicher Bedeutung ist.

Für die Schule heißt das: Dort, wo ein Schüler sich interessiert, beginnt er sich einzusetzen, lernt, zeigt Leistung. Und in dem Moment erlebt er das, was er tut, als sinnvoll – selbst wenn ihm das gar nicht bewusst ist. Sinnerfahrung ist also gekoppelt an die Realisation von wertvollen Lebens-

möglichkeiten. Das mag im Einzelfall dann nicht die mathematische Aufgabe sein, die zu lernen ist, aber der Spaß in der Pause mit den Mitschülern. Natürlich ist das, was jeweils persönlich als wertvoll erlebt wird, für die meisten Schülerinnen und Schüler immer etwas anderes, aber Lehrer können Möglichkeitsräume schaffen, in denen Wertvolles entdeckt werden kann. Das ist ihre pädagogische Aufgabe. Sie können sichtbar machen, was sie selbst an diesem Themengebiet interessiert, wozu es bedeutsam sein kann, welche Fragestellung darin zu entdecken ist etc.

Motivation entsteht also durch die Begegnung mit personalen Werten. Was aber sind personale Werte? Allgemein formuliert kann man zunächst sagen: Überall dort, wo ein Mensch sich zu etwas hingezogen fühlt, scheint es sich um einen Wert für ihn zu handeln. Dieses Wertverständnis enthält deshalb keine moralischen Vorgaben, es ist auch nicht mit tugendhaftem Verhalten zu verwechseln. Vielmehr sind Werte gemäß dieses Verständnisses persönlich bedeutsame Lebensmöglichkeiten. Sie werden nicht vom Menschen produziert, sondern der Mensch findet diese Wertmöglichkeiten in der Welt vor. Deshalb sprechen wir davon, dass der Mensch ein selbsttranszendentes Wesen ist, also über sich hinaus auf anderes ausgerichtet, eben auf Werte. Die realisierte Antwort auf diese Wertmöglichkeit ist dann – nach Frankl – die Sinnerfahrung (vgl. Frankl 1987, 106).

Dabei lässt sich beobachten, dass personale Werte vier Charakteristika aufweisen:

1. Sie sind attraktiv. Man fühlt sich deshalb von ihnen angezogen.
2. Sie haben die Tendenz zur Dauer. Man will verweilen, es soll nicht zu Ende gehen.
3. Sie haben die Tendenz zur Beheimatung. Dieser Ort ist ein guter Ort, da möchte man wieder hin.
4. Sie lassen den Menschen lebendig werden. Das eigene Leben bekommt Fülle, man ist erfüllt und vitalisiert.

2. Authentizität unter dem Aspekt der Gestaltung

- Nach einem Vortrag über Authentizität kam ein Gymnasiallehrer voller Ärger auf die Psychologen auf mich zu und berichtete folgendes: Nach einer Kur, die er aufgrund eines Burn-Outs angetreten hatte, wurde ihm beigebracht, er habe Emotionen verdrängt und solle sich nunmehr bewusst zu seinen Gefühlen stellen und diese – durchaus auch in der Schule – mitteilen. Dies setzte er beherzt um und wurde schlagartig zum Gespött der Schülerinnen und Schüler, die seine Befindlichkeitsäußerungen am Anfang einer Stunde (heute sei er etwas ängstlich oder unsicher oder nicht so stabil) eher lächerlich fanden als einfühlsam begleiteten. Jedenfalls war die Schule nicht der richtige Ort für Mitteilungen dieser Art, das bekam der Lehrer schnell zu spüren und war fortan verbittert gegenüber jeglicher psychologischer Hilfestellung.

Wie kann man also – auch in der Schule – authentisch sein, wenn man nicht wie obiger Kollege scheitern will? Kann man überhaupt in der Schule authentisch sein?

Es kommt darauf an, was man unter Authentizität ver-

steht. Wenn man glaubt, man müsse alles „rauslassen“, weil es ja jetzt in einem sei, also alle Gedanken, Gefühle, Stimmungen, Impulse mitteilen und ausleben, dann wird man tatsächlich erhebliche Probleme mit seiner Mitwelt bekommen. Leider ist dies das verbreitetste Verständnis von Authentizität. Die Existenzanalyse sieht demgegenüber in der Authentizität eher einen innerlich vollzogenen und äußerlich gelebten Abstimmungsprozess. Authentizität ist in diesem Verständnis keine Eigenschaftserfahrung, sondern eine Vollzugserfahrung. Das wird zumeist nicht differenziert. Dies hat damit zu tun, dass die Kenntnis für das Existentielle nicht sehr ausgeprägt ist. Das allgemeine (auch wissenschaftliche) Menschenverständnis ist wesentlich strukturell angelegt (bspw. in entwicklungspsychologischen oder typologischen Klassifikationen). Gerade diese Kategorien aber fassen nicht das existentielle Geschehen, das in der authentischen Lebensgestaltung, wie die Existenzanalyse sie versteht, sich ausdrückt. Authentizität ist hier vielmehr ein Prozess, der sich in innerer Abstimmung vollzieht und äußerlich in einer Stellungnahme ausdrückt. Die innere Übereinstimmung vollzieht sich 1. zu dem, was ist (es geht hier um die Annahme der äußeren und inneren Bedingungen), 2. zu dem, worum es geht (es geht hier um das Herausfinden der personalen Werte) und 3. zu den eigenen Möglichkeiten (es geht hier um die Begrenzung auf die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten der Situation). Insofern heißt Authentizität, das zum Ausdruck zu bringen, was man in einer bestimmten Situation dieser Situation entsprechend und sich selbst gemäß verantworten kann (vgl. auch Längle, 2008, 27ff.).

Diese kurzen Hinweise müssen aus Zeitgründen hier genügen. Übertragen auf den pädagogischen Alltag möchte ich zwei Aspekte für unseren Zusammenhang hervorheben.

2.1 Gute Schule braucht Menschen, die fähig sind, sich situativ abzustimmen

- Ein Lehrer, der zwar seinen Schülern gewogen ist, viel Erfahrung hat, seine Didaktik aufbereitet hat, aber im wesentlichen sein „Ding“ durchzieht, wie man es bei älteren Lehrerinnen und Lehrern beobachten kann, der handelt eben nicht authentisch – höchstens identisch.

Authentisch zu sein, heißt, in einer jeweiligen konkreten Situation herauszufinden, um welchen Wert es in diesem Moment konkret geht und diesen zu verantworten. Dazu ist ein vierfacher Blick notwendig:

- Den konkreten situativen Rahmen hinsichtlich seiner Gegebenheiten zu sehen.
- Die in der Situation beteiligten Personen, also die Schülerinnen und Schüler mit ihrem Erleben und Vermögen, in den Blick zu nehmen.
- Die Aufgabenstellung, um die es in der Situation geht, im Blick zu behalten.
- Den eigenen Möglichkeitsraum zu sehen und nicht zu übergehen (Lehrstil etc.).

Authentizität in diesem Verständnis ist also ein Ab-

stimmungsprozess, etwas nie Festgelegtes, immer neu Einzuholendes. Und es ist ein Zu-Sich-Stehen-Können.

2.2 Gute Schule lebt von lebendiger Kommunikation

Authentizität wird gestiftet, wenn es gelingt, Themen, Gespräche, Begegnungen in eine existentielle Relevanz zu heben. Ein authentisches Lehren fördert die existentielle Relevanz im Lernprozess, um somit das Lernen lebendiger werden zu lassen.

Grundfrage hier ist also: Wie kann es gelingen, Themen oder Begegnungen in das Erleben der beteiligten Schülerinnen und Schüler zu bringen, so dass sie den einzelnen bewegen und eine Bedeutung entfalten können. Gute Schule ist deshalb mehr als eine Stätte der Wissensvermittlung und des Meinungsaustausches. Sie stiftet vielmehr zur Auseinandersetzung und somit zur Begegnung an (vgl. hierzu ausführlich Kolbe 2006, 41ff.). Ein anspruchsvoller pädagogischer Auftrag.

Literatur

- Frankl VE (1987) Logotherapie und Existenzanalyse. München: Piper
- Kolbe C (1996) Authentisch leben. Auf der Suche nach Lebendigkeit und Stimmigkeit im eigenen Leben. (unveröffentlichtes Manuskript zum Vortrag im ORF, Dornbirn 1996)
- Kolbe C (2001) Gesundheit als Fähigkeit zum Dialog. Zum Personverständnis der Existenzanalyse und Logotherapie. In: Existenzanalyse 2+3/2001, 54-61
- Kolbe C (2004 und 2005) Authentisch lehren. Skript zur Vorlesung an der Universität Wien
- Kolbe C (2008) Die personale Motivation und Dialogfähigkeit in der Pädagogik. In: K Aregger, E M Waibel (Hrsg.) Schulleben und Lebensschule. Beiträge einer existentiellen Pädagogik. Donauwörth/Luzern: Auer/Comenius, 2006, 36-46
- Längle A (2008) Existenzanalyse. In: Längle A, Holzhey-Kunz A, Existenzanalyse und Daseinsanalyse. Wien: facultas, 2008, 27-29

Anschrift des Verfassers:

Dr. Christoph Kolbe

Borchersstraße 21

D-30559 Hannover (Kirchrode)

c.kolbe@existenzanalyse.com

www.christophkolbe.de

Vorschau 2011

End-lich leben

Work in Progress

Herbstsymposium der GLE-Österreich
23.-24. September 2011

GLE-Ö Tel.&Fax: 0043/1/897 43 39
gle-oe@existenzanalyse.org
www.gle.at